

163

**Anleidliche Verhältnisse an der Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn!**

Es ist gewiß begreiflich, daß Ungarn den Lebensmittelverkehr mit Oesterreich an der Grenze überwachen läßt und trachtet, die über die bestehenden Vereinbarungen hinausgehende Ausfuhr von Lebensmitteln nach Oesterreich möglichst zu beschränken. Andererseits wird man es auch in Ungarn verstehen, daß angesichts der schlechten Ernährungsverhältnisse in Oesterreich insbesondere dessen Grenzbevölkerung bestrebt ist, den ungarischen Segen sich zunutze zu machen und drüber anzulaufen, was drüber ohne Schwierigkeit herüber aber gar nicht oder nur zu Phantasiepreisen erhältlich ist. Ein gewisses moralisches und Gewohnheitsrecht kommt den österreichischen Verbrauchern dabei insoweit zu Hilfe, als in den Friedensjahren ja die ungarische Lebensmittelherzeugung größtenteils vom Absatz in Wien und anderen österreichischen Bedarfsorten lebte, was voraussichtlich ja auch in Zukunft wieder der Fall sein wird. Wenn daher Ungarn, wie es sein zweifelloses Recht ist, den Grenzverkehr streng überwachen läßt, so läge es doch gewiß auch in seinem eigenen Interesse zu verhindern, daß diese Überwachung in Formen geschieht, die verbittern müssen. Wenn die ungarischen Grenzwächter den Schleichhändlern und gewerbsmäßigen Schmugglern auf die Kappe steigen, wird sich keine Stimme dagegen erheben. Wenn sie aber gegen arme Leute und sogar gegen Kinder, die sich in Ungarn Lebensmitteln holen wollten, um ihren Hunger zu stillen, mit einer Schärfe vorgehen, daß die Opfer dabei den Tod finden, wie es neuestens wieder zweimal innerhalb weniger Tage der Fall war, so bringt dies dem ungarischen Staat weder Ehre noch Sympathie und Vorteile. Die ungarische Regierung würde den Interessen ihres Landes nicht schaden, wenn sie den Grenzwächtern mehr Humanität und ein weniger schablonenhaftes Vorgehen ans Herz legte.

Ein Wiener Arbeiter berichtet uns folgenden Fall: Da ich gehört hatte, daß man in Preßburg bequem Gemüse zu billigen Preisen erhalten könne, schickte ich meine Frau, da in Wien das Gemüse noch immer rar und teurer ist, nach Preßburg, um gegebenenfalls für meine Familie Gemüse für mehrere Tage zu holen. Meine Frau fand an Ort und Stelle die Erzählungen nicht nur bestätigt, sondern von der Wirklichkeit noch weit übertroffen. Es gab da auf dem Preßburger Markt Gemüse in Fülle und Fülle und zu Preisen, deren Niedrigkeit ihr als Wienerin wie ein Märchen vorlame. Da brauchte man sich nicht stundenlang anzustellen wie in Wien, wenn man für viel Geld eine Hungermahlzeit aus Gemüse — Mehl, Fleisch und ähnliches kennt man ja in Wien in den Haushalten der Nichtwohlhabenden schon fast gar nicht mehr — erstehen will, sondern im Gegenteil man erlebte bei den

Verkäuferinnen noch überall freundlichen Zuspruch. Und so kaufte denn meine Frau um den Betrag meines Wochenverdienstes auf dem Preßburger Gemüsemarkt ein, voll des frohen Bewußtseins, unsere Familie eine ganze Reihe von Tagen versorgt zu haben. Sie schleppte sich gehörig ab, aber was gilt dies heute! Doch als sie in die Elektrische zur Rückfahrt nach Wien einstieg, mußte sie das Schreckliche erleben, daß ihr der ganze Kauf von einem Zollorgan abgenommen wurde. Geld, Mühe und Zeit sind verloren. Muß man über ein solches Vorgehen nicht erbittert werden! Wenn es Wienern nicht erlaubt sein sollte, in Preßburg Gemüse zu kaufen, obwohl dadurch angesichts der Fülle den Einheimischen kein Schaden geschieht und die ungarische Produktion nur verdient, so soll man solchen Verkauf auf dem Markt selbst verbieten, nicht aber die Wiener in eine Falle locken und dann, hinterher, wenn sie ihr Geld ausgegeben haben, ausplündern lassen. Ein solches Vorgehen ist himmelschreiend. Wenn die ungarischen Behörden mit den Wienern in Preßburg, das doch von Wien nur Gutes empfangen hat, derart verfahren, dann wäre es an der Zeit, daß die Wiener Behörden auf Abwehr sinnen, um die Wiener vor solchen Attentaten zu schützen. Daß solche Vorkommnisse in der Bevölkerung einen tiefen Stachel zurüchlassen und das Verhältnis zwischen den beiden Staaten vergiften müssen, dürfte nicht schwer einzusehen sein.